

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Band: 14 (1904)

Heft: 12

Rubrik: Gesegnet sei die Hand, die einem Kind Freude bereitet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 12.

14. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Dezember 1904.

Inhalt: Gesegnet sei die Hand, die einem Kinde Freude bereitet. — Bei den Puppenmachern. — Die Sonnen- und Sandbäder bei den Alten (Schluß). — Der Thermometer. — Datteln. — Korrespondenzen und Heilungen: Chronischer Lungen- und Halskatarth; Nasenpolypen; Blutschwäche; Abzesse; Ischias; Lungenkrankheit; Lungenschwindsucht und Verdauungsbeschwerden; Hüftweh; Ekzem der Genitalorgane. — Verschiedenes: Vom Unterschiede des Lebensalters.

Gesegnet sei die Hand, die einem Kinde Freude bereitet.

„Gesegnet sei die Hand, die einem Kinde Freude bereitet; wer weiß, wann und wo die Freude einst wieder aufblüht. Gedenkt nicht fast jeder eines wohlwollenden Menschen, der ihm in stillen Tagen der Kindheit Freundliches erwiesen? Ich sehe mich in diesem Augenblicke als barfüßigen Knaben an den Lattenzaun eines kleinen, ärmlichen Gärtchens in meinem Heimatdorfe versetzt; ich schaue sehnsüchtig nach den Blumen, die so still in den hellen Sonntagmorgen hineinblühen. Aus dem Hause tritt der Besitzer des Gärtchens, er ist Holzhacker, der die ganze Woche über im Walde arbeitet, er will sich wohl eine Blume holen, um sie mit zur Kirche zu nehmen; da sieht er mich, er bricht die schönste Nelke ab, sie ist rot und weiß gesprenkelt, und reicht sie mir über den Zaun. Wir redeten zusammen kein Wort, denn ich rannte hochbeglückt in behenden Sprüngen nach Hause.“

„Und jetzt, hier in weiter Fremde, nach so vielen Erlebnissen, so vieler Jahre, stellt sich

das Dankgefühl, das damals des Knaben Brust bewegte, auf's Papier; die Nelke ist längst verwelkt, aber sie blüht jetzt wieder neu auf.“

„Sieh zu, lieber Leser, ob nicht ein Blumenduft aus kindlicher Treue auch dich umgibt; vergilt ihn an den Kindern um dich her!“ So erzählt Berthold Auerbach. Und wir stehen jetzt mitten in der Zeit, wo sich alle Welt damit beschäftigt, die Kinder zu erfreuen, wo tausende von Händen thätig sind, um den Kindern Freude zu machen. Gar mancher denkt nun: „Hätte ich nur die Mittel in der Hand, wie wollte auch ich der Kinder gedenken; nichts wäre mir zu teuer und zu schön, um es den Kindern zu schenken.“

Wie wenig kennt der so spricht, die Kindesseele! Was nach den Begriffen der Alten teuer und schön ist, das erscheint dem Kinde durchaus nicht immer als wertvoll und begehrenswert. Ein Endchen buntes Band, eine Blume, ein glänzender Stein, ein Bildchen, ein kleines Büchelchen, ein nettes Schächtelchen, kurz, oft die geringste Kleinigkeit, die Du unbenutzt umherliegen hast, kann ein sinniges und phantasiereiches Kindergemüt in hellen Jubel versetzen, und Dir steigt dabei ein süßes Gedenken an

jene ferne Zeit, wo Dein junges Herz selber noch zum Berspringen glücklich zu sein vermochte um ein Nichts. Wie viel solcher vergessener Herrlichkeiten liegen verstaubt in Schachteln und selten geöffneten Schubladen. Jetzt ist es Zeit, sie an's Tageslicht zu ziehen und Kinder damit zu erfreuen. Nützlichkeitsapostel mögen wegwerfende und strafende Blicke auf solchen Tand werfen. Was thuts! Die Hauptsache ist, daß Kinderherzen beglückt werden, daß der Empfang von wertlosen „Kostbarkeiten“ die kleinen Herzen klopfen macht und die wonnige Phantasie beflügelt.

„Gesegnet sei die Hand, die einem Kind Freude bereitet!“

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Bei den Puppenmachern.

(Gertrud Triebel)

Obgleich die Hausindustrie von den Fabriken mehr und mehr verdrängt worden ist, hat sie sich doch in vielen Distrikten Deutschlands noch erhalten. So ist im Erzgebirge die Spitzenkloppelei daheim, in Schlesien sitzen die Leineweber und wiederum im Erzgebirgischen und Thüringischen die Holzspielwarenmacher. Aber das Meininger Land rühmt sich noch einer ganz besonderen Spezialität, und das ist die Puppenfabrikation, die ihren Haupt- und Stammsitz in Sonneberg hat.

Sonneberg ist eine echte Puppenstadt, und lustig ist's, dem fleißigen Völkchen zuzusehen, und das Werden all der tausend Puppenkinder zu verfolgen. Das meiste in der weitverzweigten Fabrikation ist Heimarbeit. Manche Fabrikanten lassen alles außerm Hause herstellen, andere vergeben nur einzelne Teile nach auswärts und fabrizieren das übrige in ihren ei-

genen Räumen. Ueberall aber spielt sich der Werdegang einer „Doche“ in ähnlicher Weise ab. Der „Modelleur“ fertigt als erstes das Modell; davon werden negative Schwefelformen gegossen, in die der „Drücker“ die Papiermachemasse eindrückt. Nun geht der Kopf in die Hand der „Augenausschneider“ über, die mit scharfen, spitzen Messerchen die Augenhöhlen frei legen. In den Oeffnungen werden von oben durch den ungedeckten Schädel, bisweilen auch unten vom Halse aus, die Augen eingegipst, die an einer mit teerartiger Masse bezogenen Drahtgabel sitzen. Bei Schlafaugen werden die Lider gemalt und geölt, damit der Gyps später nicht anhaftet. Das Augeneinsetzen erfordert ziemlich viel Geschicklichkeit, denn schielende Puppenkinder würden sich kaum die Gunst der kleinen Mütter erwerben. Ist der Kopf so weit vorgeschritten und die obere Oeffnung mit einem Pappdeckel verschlossen, beginnt man die graue Papiermachemasse mit Schlemmkreide zu grundieren und nach dem Trocknen mit Fleischfarbe zu untermalen. Schließlich muß das Köpfchen noch ein paarmal im Farbkessel untertauchen, ehe es, über zwei Stäbe gesetzt, abtropfen und endgültig trocken darf. Aber noch ist sein Leidensgang nicht zu Ende; wieder naht das Messer um mit kurzem Schnitt die Farbdecke über den Augen herauszuschneiden, den Mund auszustechen und die Ohren zu verpußen. Dann jedoch — welch lieblicher Anblick — entstehen unter der sicheren, geübten Hand der Maler schön geschwungene Augenbrauen, leicht gerötete Bäckchen und ein Kirschmünd, der förmlich zum Rosen einladet. Eine weiße Papiermachéplatte, über die ein kleines Bogeneisen mit fabelhafter Geschwindigkeit hüpfet, um schmale Backenstreifen abzustechen, liefert die Perlenzähnen, die neckisch hinter den halbgeöffneten Lippen blitzen. Schließlich sind die Augen noch mit Spiritus klar zu waschen, und der Kopf